

Kraft zum Leben schöpfen

Gemeinsam für Wasser,
Ernährungssicherung und
Klimagerechtigkeit

Projekte und
Positionen

68. Aktion

Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhalt



4

Hintergrund

Wasser ist Leben

Kaum etwas ist für unser Leben so unverzichtbar wie sauberes Wasser. Doch viele Menschen haben nach wie vor keinen Zugang dazu. Was sind die Ursachen dafür? Und was muss sich ändern?

10

Weltkarte

Unsauberes Trinkwasser – eine Gefahr für Leib und Leben

Welche Länder sind besonders vom Mangel an sauberem Trinkwasser betroffen? Ein Überblick.

18

Interview Simbabwe

„Die Gemeinden werden immer widerstandsfähiger“

Projektkoordinatorin Tariro Washaya über Ziele, Ansätze, Herausforderungen und Erfolge ihrer Arbeit.

26

Projektübersicht

Kraft zum Leben schöpfen

Ernährung, Bildung, Menschenrechte: Brot für die Welt engagiert sich zu vielen Themen. Sechs aktuelle Projektbeispiele aus aller Welt.

12

Reportage Simbabwe

Brunnen sichern Zukunft

Dank sauberen Wassers und umfassender Schulungen verbessern die Menschen ihre Gesundheit, ihre Ernährung und ihr Einkommen.

20

Reportage Indonesien

Mit neuen Ideen der Klimakrise trotzen

Auf Java lernen junge Bauern und Bäuerinnen, trotz Klimakrise erfolgreich Landwirtschaft zu betreiben.

28

Nachbericht

Unsere Arbeit trägt Früchte

Im vergangenen Jahr stellten wir Ihnen in diesem Heft ein Projekt aus Uganda vor. Was hat sich seitdem dort getan? Und wie geht es jetzt weiter?



12



28

30

Materialien
Hilfreiche Links für Gemeinde-
und Bildungsarbeit

Kontakt 31
Impressum 31

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

sauberes Wasser ist die Grundlage für ein Leben in Würde – doch für viele Menschen weltweit nahezu unerreichbar. Mehr als zwei Milliarden Menschen haben nach wie vor keinen sicheren Zugang dazu, und das, obwohl die Vereinten Nationen sauberes Trinkwasser bereits 2010 zum Menschenrecht erklärt haben.

Unter dem Motto **„Kraft zum Leben schöpfen“** laden wir in unserer 68. Aktion dazu ein, gemeinsam für Wasser, Ernährungssicherung und Klimagerechtigkeit aktiv zu werden. Denn wie bei der Klimakrise gilt auch für die weltweite Wasserkrise: Diejenigen, die am wenigsten zu ihr beigetragen haben, sind die, die am meisten darunter leiden – die Menschen in den Ländern des Globalen Südens.

Welche Ursachen hinter der weltweiten Wassernot stecken und wie Brot für die Welt und seine Partnerorganisationen dazu beitragen, ihre Folgen zu mildern, lesen Sie in unserem Hintergrundartikel (S. 4). In der Reportage aus Simbabwe (S. 12) wird deutlich, wie der Zugang zu Wasser ein ganzes Dorf stärkt. Und die Reportage aus Indonesien zeigt, wie es Kleinbauernfamilien gelingt, ihren Anbau an die veränderten Klimabedingungen anzupassen (S. 20).

Um die weltweite Wasserkrise zu überwinden, müssen wir alle unseren Beitrag leisten. Wie Sie diese Botschaft weitertragen können, dazu finden Sie einige Hinweise am Ende dieses Heftes (S. 30). Packen wir es gemeinsam an. Und zwar jetzt!

Ihre

Dagmar Pruin

Dr. Dagmar Pruin
Präsidentin Brot für die Welt



Wasser ist Leben

Kaum etwas ist für unser Leben so unverzichtbar wie sauberes Wasser. Die Vereinten Nationen haben es daher zum Menschenrecht erklärt. Doch viele Menschen haben nach wie vor keinen Zugang dazu. Was sind die Ursachen dafür? Und was muss sich ändern? Ein Überblick.

Text Thorsten Lichtblau



Javier Quispe Valle aus Huanimpampa/Peru bewässert sein Feld. Den Sprinkler hat der Bauer selbst gebaut – aus vier ausrangierten Filzstiften. Gelernt hat er die Techniken einer nachhaltigen Bewässerung in einem Workshop von ARARIWA, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt.

Es war ein bunter Protestzug, der im Frühjahr 2022 durch neun mexikanische Bundesstaaten reiste. An der „Karawane für das Wasser und das Leben“ beteiligten sich Vertreterinnen und Vertreter von mehreren Dutzend indigenen Organisationen. Vom 22. März, dem Weltwassertag, bis zum 22. April, dem Tag der Erde, machten sie an rund 30 Orten auf Wasserverschmutzung und die exzessive Wasserentnahme durch internationale Konzerne aufmerksam. „Wasser verkauft man nicht, man liebt und verteidigt es“, lautete einer ihrer Slogans.

Wasser ist die Grundlage allen Lebens. Ohne Wasser gäbe es keine Pflanzen, keine Tiere, keine Menschen. Sauberes Trinkwasser ist essenziell für unsere Gesundheit, unsere Ernährung, ein Leben in Würde. Doch Wasser ist auch ein knappes Gut: Nicht einmal drei Prozent der weltweiten Wasservorkommen sind Süßwasser. Davon kann wiederum nur ein winziger Teil vom Menschen genutzt werden: 99,7 Prozent des Süßwassers lagert in Schnee, Eis sowie Permafrostböden. Die übrigen 0,3 Prozent zirkulieren im Laufe eines Jahres ober- und unterirdisch zwischen Meer und Land.

Aufgrund seiner Bedeutung für die menschliche Entwicklung haben die Vereinten Nationen den Zugang zu Wasser 2010 zum Menschenrecht erklärt. Fünf Jahre später hat sich die Weltgemeinschaft in der Agenda 2030 das Ziel gesetzt, bis zum Ende dieses Jahrzehnts alle Menschen weltweit mit sauberem und bezahlbarem Trinkwasser sowie einer angemessenen Sanitärversorgung auszustatten. Doch von der Erreichung dieses Ziels sind wir immer noch weit entfernt: Mehr als zwei Milliarden Menschen mangelt es bis heute an sauberem Trinkwasser. Und 3,5 Milliarden können keine sicheren sanitären Anlagen nutzen.

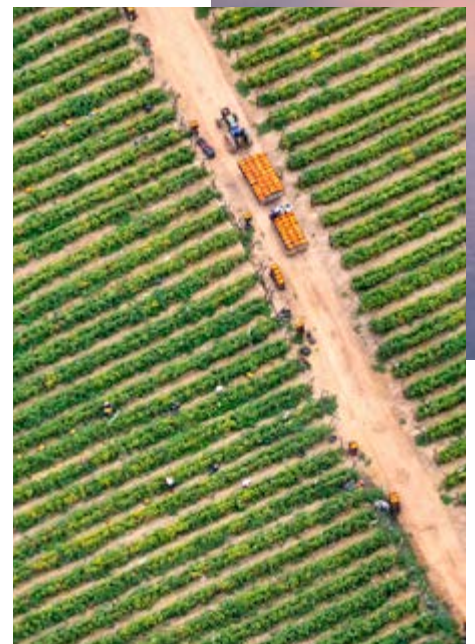


In Turkana County im Nordwesten von Kenia holen Kinder Wasser aus einem Wasserloch. Der Klimawandel verschärft die Dürren in der ohnehin trockenen Region immer mehr.

Die industrielle Landwirtschaft lässt den Grundwasserspiegel sinken

Einer der wichtigsten Verursacher der weltweiten Wasserknappheit ist die industrielle Landwirtschaft. 72 Prozent des weltweit genutzten Süßwassers werden für die Produktion von Nahrungsmitteln verwendet. Und rund 20 Prozent der weltweiten Anbauflächen werden mittlerweile künstlich bewässert. Pro Jahr werden dafür fast 3.000 Kubikkilometer Wasser aus Flüssen, Seen und Grundwasserspeichern entnommen – mehr als das 60-fache Volumen des Bodensees. Die globale Grundwasserentnahme hat sich in den vergangenen 50 Jahren mehr als verdreifacht. In vielen Regionen wird das Grundwasser schneller gefördert, als es sich neu bildet.

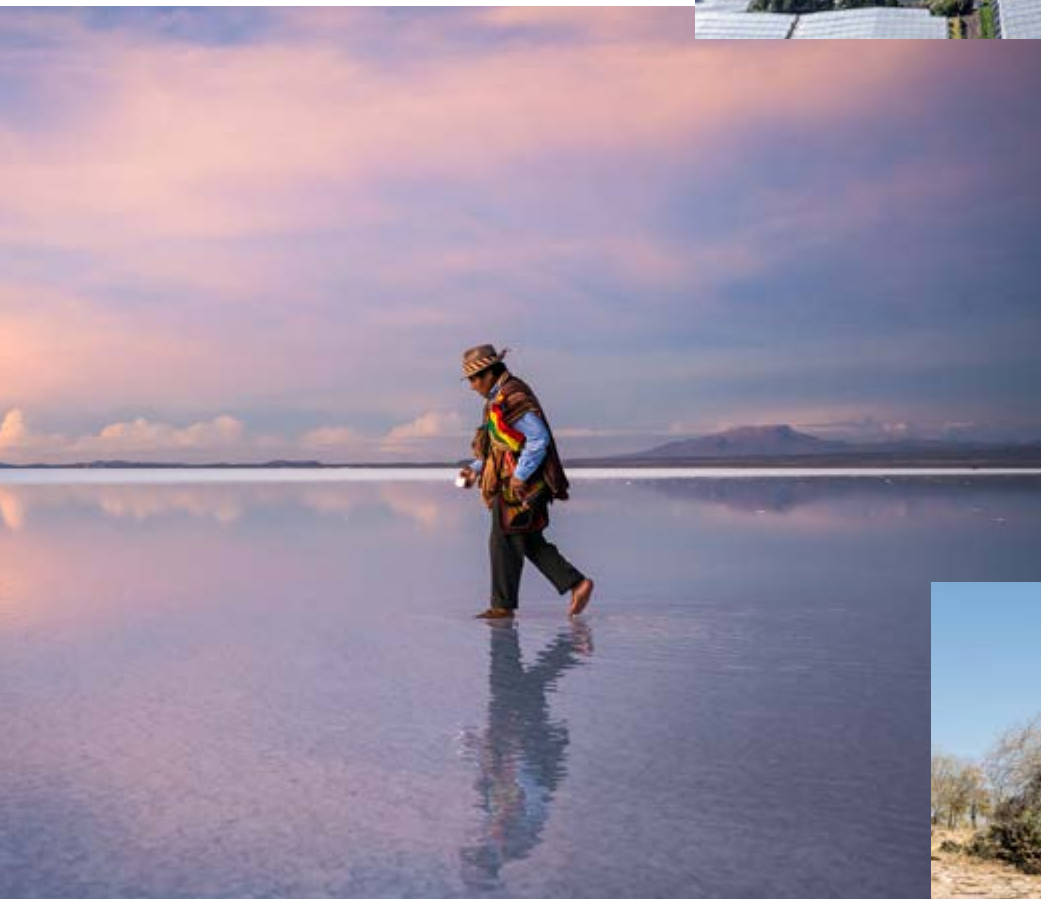
Besonders kritisch ist die Situation in Indien. In Punjab, der „Kornkammer“ des Landes, ist der Grundwasserspiegel in den vergangenen 30 Jahren um bis zu 40 Meter gefallen. Aber auch im Nahen und Mittleren Osten, in Nordafrika,



Fast drei Viertel des weltweit genutzten Süßwassers werden von der industriellen Landwirtschaft verbraucht.



In den ecuadorianischen Anden werden in riesigen Gewächshäusern Rosen für den Weltmarkt angebaut. Die intensive Bewässerung senkt den Grundwasserspiegel.



Aus Mangel an sicheren Trinkwasserquellen schöpfen Frauen im Zentrum von Simbabwe Wasser aus einem Fluss. Da die Wasserstelle auch von Tieren genutzt wird, ist die Gefahr von Infektionskrankheiten groß.



Unter dem bolivianischen Salzsee Salar de Uyuni lagern gigantische Lithiumvorkommen. Da die Regierung diesen Schatz heben möchte, müssen die indigenen Familien in der Region um ihre kostbaren Süßwasserreserven bangen (oben). Im argentinischen Chaco roden Agrarunternehmen riesige Waldflächen, um Platz für die industrielle Landwirtschaft zu schaffen (links).



In Pandachí/Peru reinigen Bauern eine Quelfassung. Sie sammelt das Wasser aus einer Quelle in einem Betonbecken. Dort können sich Sedimente absetzen, ehe das Wasser über Rohre zu den Feldern geleitet wird.

Bauer David Velázquez hat in Piedralarga/ Bolivien mit Unterstützung unserer Partnerorganisation ACLO einen Nebelfänger gebaut. Mittels eines engmaschigen Netzes filtert dieser Wassertropfen aus Nebel oder Wolken. In eineinhalb Stunden lassen sich so 50 Liter Wasser gewinnen, selbst in der Trockenzeit.



Bis zu 169 Liter Trinkwasser werden für die Kühlung eines Rechenzentrums benötigt – pro Sekunde.

Nordchina und im Südwesten der USA ist die Lage dramatisch. In Europa ist besonders Spanien betroffen. Dort werden inzwischen mehr als vier Millionen Hektar Agrarfläche bewässert. In Almería, im Südosten des Landes, bauen Produzentinnen und Produzenten Gemüse in Gewächshäusern mit einer Gesamtfläche von über 30.000 Hektar an. Dafür nutzen sie zu 80 Prozent Grundwasser. Das jährliche Wasserdefizit liegt dadurch bei 170 Millionen Kubikmetern. Viele spanische Provinzen im Süden und Osten des Landes müssen inzwischen Wasser aus dem regenreicheren Norden in ihre Region leiten. Obwohl Deutschland zu den wasserreichsten Ländern in Europa zählt, wird auch hier immer mehr landwirtschaft-

liche Fläche bewässert, insbesondere beim Gemüseanbau. Zwischen 2009 und 2022 nahm die bewässerte Fläche um knapp 50 Prozent zu: von 372.700 Hektar auf 554.000 Hektar. Seit der Jahrtausendwende hat Deutschland eine Wassermenge größer als das Volumen des Bodensees verloren.

Industrie und Klimawandel verschärfen die Wasserkrise

Neben der Landwirtschaft trägt auch die Industrie zur weltweiten Wasserkrise bei. Für Produktionsprozesse, Kühlung und Reinigung benötigt sie große Mengen an Frischwasser. Zudem enthalten industrielle Abwässer oft Schadstoffe wie Stickoxide, Ammoniak, Quecksilber und Schwermetalle, die Flüsse, Seen und das Grundwasser verschmutzen. Besonders problematisch sind die Textil- und die Chemieindustrie sowie

der Bergbau. Immer mehr Wasser verbraucht aber auch die Informationstechnologie. Für die Kühlung eines einzigen Rechenzentrums werden bis zu 169 Liter Trinkwasser benötigt – pro Sekunde.

Verschärft wird die weltweite Wassernot auch durch die Klimakrise. Aufgrund steigender Temperaturen nimmt die Verdunstung zu. Gleichzeitig kann die Atmosphäre mehr Wasserdampf aufnehmen. Die Folge: Binnengewässer schrumpfen oder trocknen sogar vollständig aus. Zudem schmelzen Schneemassen in den Gebirgen sowie das Eis der Gletscher immer schneller und können sich im Jahresverlauf nicht mehr regenerieren. Somit gehen wichtige Wasserreserven für die Sommermonate verloren. Und durch das zunehmende Schmelzwasser steigt auch der Meeresspiegel. Dadurch dringt Salzwasser in die Grundwasservorräte küstennaher Regionen ein, so dass diese nicht mehr als Trink- oder Nutzwasser sind. Schließlich sorgt der Klimawandel auch dafür, dass extreme Wetterereignisse wie Starkregen, Dürren oder

Im Süden von Bangladesch dringt immer mehr Salzwasser ins Landesinnere ein. Unsere Partnerorganisation CCDB hat daher in Shyamnagar eine solarbetriebene Entsalzungsanlage gebaut. Sie versorgt die Menschen mit sauberem Trinkwasser.



Bäuerin Halima Begum hat von CCDB einen Regenwassertank bekommen. Er sammelt das Wasser, das in der Regenzeit auf ihr Dach prasselt. So hat ihre Familie auch in der Trockenzeit genügend Trinkwasser.



Wirbelstürme zunehmen. Da Starkregen insbesondere nach längeren Trockenperioden von den Böden nur begrenzt aufgenommen werden kann, führt er häufig zu Überschwemmungen und Erosion. Dadurch gelangen Sedimente und Schadstoffe in die Gewässer.

Zunehmende Konflikte um Wasser

Die zunehmende Wasserknappheit führt immer häufiger zu Konflikten um die Verteilung und die Nutzung von Wasserressourcen. So kommt es in Mali seit Jahren zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hirten- und Bauernfamilien. Der Hintergrund: Neugebaute Staudämme am Oberlauf des Nigerflusses sorgen dafür, dass im Nigerdelta, dem größten Feuchtgebiet Westafrikas, immer weniger Wasser vorhanden ist. Ähnlich verhält es sich am Nil: Dort hat Äthiopien im September 2025 einen neuen Staudamm am Oberlauf

des Flusses eingeweiht, der Wasserkraft generieren und die eigene Bevölkerung mit sauberem Strom versorgen soll. Das am Unterlauf gelegene Ägypten sieht darin eine existenzielle Bedrohung der eigenen Wasserversorgung, die zu 97 Prozent vom Nil abhängig ist. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern sind daher aktuell äußerst angespannt.

Was tut Brot für die Welt?

Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen im Globalen Süden entwickeln wir Strategien, um die Widerstandskraft der Menschen vor Ort zu stärken:

- Wir fördern Projekte, in denen die Wasserversorgung verbessert wird, zum Beispiel durch die Errichtung von **Brunnen und Quelfassungen**.
- Wir unterstützen den Bau von **Latrinen** sowie Schulungen zu **Hygiene**.

- Wir setzen uns für eine ressourcenschonende Bewässerung ein, zum Beispiel durch **Regenwasserzisternen** und **Tröpfchenbewässerung**.
- Wir machen uns stark für **agrarökologische Anbaumethoden**, die dazu beitragen, die Wasserhaltekapazitäten der Böden zu erhöhen.
- Wir engagieren uns für eine **nachhaltige** und gerechte **Nutzung** vorhandener Wasserressourcen.
- Wir setzen uns **gegen den Wasserraub** durch internationale Konzerne ein.

Denn: **Alle Menschen haben ein Recht auf sauberes Wasser.**



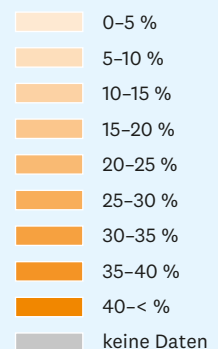
Weitere Infos finden Sie unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/wasser
www.brot-fuer-die-welt.de/themen/klimawandel

Unsauberes Trinkwasser – eine Gefahr für Leib und Leben

Der fehlende Zugang zu sauberem Wasser ist eine der häufigsten Ursachen für Infektionskrankheiten wie Cholera, Durchfall, Ruhr, Typhus oder Polio. Er verschlimmert zudem Unterernährung und Wachstumsstörungen bei Kindern. In vielen Ländern des Globalen Südens zählt verschmutztes Trinkwasser immer noch zu den häufigsten Todesursachen. Besonders stark betroffen ist Afrika südlich der Sahara. Hier hat im Durchschnitt jede und jeder Fünfte keinen Zugang zu Leitungs-, Brunnen-, Quell-, Regen- oder abgefülltem Wasser. Dennoch hat sich auch hier einiges getan: Im Jahr 2000 lag der Anteil der Betroffenen noch bei 46 Prozent.

Anteil der Menschen
pro Land, die keinen
Zugang zu sauberem
Wasser haben





Quellen: Wasseratlas 2025; ourworldindata.org/clean-water

Brunnen sichern Zukunft

Im Zentrum von Simbabwe führt die Klimakrise zu Wasserknappheit und Ernteaussfällen. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt errichtet dort solarbetriebene Tiefbrunnen. Dank des sauberen Wassers und umfassender Schulungen verbessern die Menschen ihre Gesundheit, ihre Ernährung und ihr Einkommen.

Text Constanze Bandowski

Fotos Kathrin Harms

Abnel Mushangwe (18), ältester Sohn von Beauty Nyathi, holt Wasser am Brunnen von Mbizwo. Anschließend transportiert er es mit einem Ochsenwagen zum Haus der Familie. Das Wasserholen zählt in seinem Dorf zu den Aufgaben von Frauen, Kindern und Jugendlichen.





Beauty Nyathi erntet Kohl im Gemeinschaftsgarten von Mbizwo. Seit sie einen Tiefbrunnen haben, können die Menschen im Dorf dort Gemüse anbauen. Projektmitarbeiter Giyani Siwela (Foto rechts) erläutert die Vorteile der Tröpfchenbewässerung.



Als Beauty Nyathi das Moped heran knattern hört, richtet sie sich von ihrem Gemüsebeet auf und streckt sich. „Es geht los“, ruft die Bäuerin und klopft sich die Erdkrumen von den Händen. Ein gutes Dutzend Frauen und ein paar Männer lassen die Arbeit im Gemeinschaftsgarten von Mbizwo ruhen und versammeln sich vor dem Beet der Gruppenleiterin. Giyani Siwela parkt sein Moped vor dem Maschendrahtzaun und tritt durch die Pforte zu ihnen.

„Hallo, wie geht’s?“, begrüßt der 47-jährige Mitarbeiter der Methodistischen Entwicklungs- und Hilfsorganisation MEDRA seine Kursteilnehmenden und holt eine große Papierrolle aus dem Rucksack. „Unser heutiges Thema ist die Bewässerung“, erklärt er. „Wir brauchen einen Schlauch und Plastikflaschen, das kennt ihr ja schon.“ Schnell organisiert die Gruppe die gewünschten Materialien. Siwela zeichnet ein Gefäß und einen Schlauch auf das Papier. Aus beiden sprudeln Striche. Darüber schreibt er: „Kufafaidza“. Das ist Shona,

die am weitesten verbreitete Sprache in Simbabwe, und bedeutet: sprühen, sprengen oder, etwas komplizierter: Tröpfchenbewässerung.

Kostbarer Rohstoff

„Euer Wasser kommt aus der Tiefe der Erde“, betont Giyani Siwela. „Ihr müsst vorsichtig damit umgehen. Wenn ihr eure Beete eimerweise bewässert, verschwendet ihr diesen kostbaren Rohstoff und spült wichtige Nährstoffe aus dem Boden.“ Aufmerksam hören die Kleinbäuerinnen und -bauern zu. Die nächste Grundschule ist eine Stunde Fußmarsch entfernt, die nächste weiterführende zwei bis drei. Die wenigsten

hier haben daher einen Schulabschluss. Sie alle wollen die Chance nutzen, etwas Neues zu lernen.

Siwela kommt aus der Region und weiß, wie er die Menschen im Projekt erreichen kann. Er hält eine aufgeschnittene Plastikflasche mit durchlöcherter Boden in die Höhe. „Benutzt diese Dinger“, betont er. „Sie sind viel besser als große Kanister. Oder nehmt einen Schlauch. Den könnt ihr als Gruppe anschaffen. Das ist viel günstiger für jeden Einzelnen von euch.“ Die Teilnehmenden nicken. Mit Kleintierhaltung und Gartenbau erwirtschaften sie inzwischen ein kleines Einkommen. 49 Dorfbewohnerinnen und -bewohner haben



Eine solarbetriebene Pumpe befördert in Mbizwo seit Kurzem Wasser aus über 100 Meter Tiefe an die Oberfläche. Der Grundwasserspiegel in der Region ist so niedrig, dass die Menschen ihr Wasser häufig von weit entfernten Quellen holen müssen.



Der 14-jährige Hannel Musorogomo wäscht sich die Hände am „Tippy-Tap“ seiner Familie (oben). In ihrer „Power Group“ sparen Beauty Nyathi und die anderen Mitglieder der Gruppe gemeinsam (unten).



Fast **50** Prozent der Menschen in der Region beziehen ihr Wasser aus einer unsicheren Quelle.

sich in fünf Gruppen zusammengeschlossen, die große Mehrheit sind Frauen. Die Männer arbeiten in der Regel außerhalb des Dorfes als Goldsucher, Bauarbeiter oder Erntehelfer. Giyani Siwela und andere Fachkräfte der Partnerorganisation von Brot für die Welt haben die Menschen in nachhaltiger Landwirtschaft, Viehzucht und Gemüseanbau geschult, ebenso wie in Wassermanagement, Hygiene, Gesund-

heitsfragen, Klimaschutz, Spar- und Kreditwesen. Und vor allem haben sie sie dabei unterstützt, sich als Gemeinschaft besser zu organisieren.

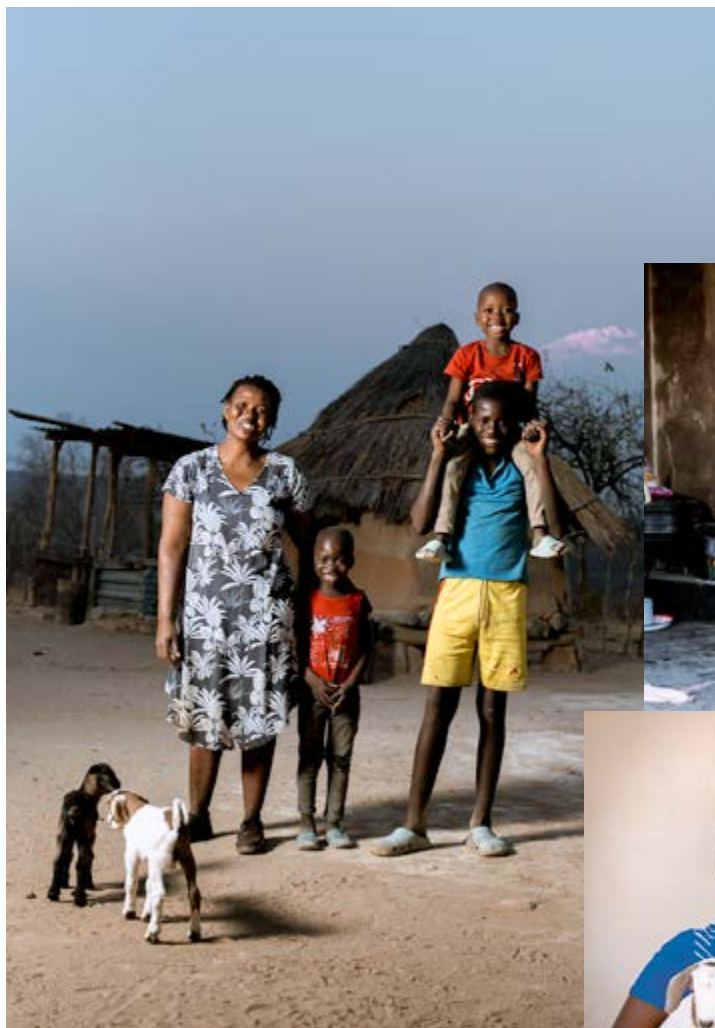
„MEDRA hat uns gezeigt: Gemeinsam sind wir stark!“, sagt Beauty Nyathi. Sie leitet eine der fünf Gruppen im Dorf, die „Power Group“. Kein Wunder: Die 45-jährige Kleinbäuerin ist selbst voller Energie und steckt mit ihrem herzhaften Lachen andere an. Entschlossen schnappt sich die Mutter von drei Söhnen eine Plastikflasche und sprengt damit ihr Gemüsebeet. Die anderen eifern ihr nach, schleppen Kanister heran, um daraus Wasser zu schöpfen, oder halten den Schlauch an die Pflanzen.

Nur eine Mahlzeit am Tag

Bis vor ein paar Jahren zählte das Dorf Mbizwo zu den ärmsten Gemeinden des Landes. Statt grüner Gemüsebeete

bedeckte Dornengestrüpp den staubtrockenen Boden. Da der Grundwasserspiegel hier sehr tief liegt, konnten die Bewohnerinnen und Bewohner keine Brunnen bauen. Das Wasserholen am Fluss oder aus Wasserlöchern dauerte stundenlang und erschöpfte die Frauen und Kinder, die diese Aufgabe traditionell übernehmen. Zudem war das Wasser oft nicht sauber, da es auch von Tieren zum Trinken und Baden genutzt wurde.

Die 80 Familien des Dorfes lebten vom Ackerbau und ein paar mageren Rindern. Weil der Regen durch Klimawandel und Wetterphänomene wie El Niño aber nur noch unregelmäßig fällt, ernteten sie immer weniger Mais, Hirse oder Sorghum. „Wir hatten oft nur eine Mahlzeit am Tag“, sagt Beauty Nyathi. Meist gab es nur Sadza, den traditionellen, simbabwischen Maisbrei. Ohne



Beauty Nyathi steht mit ihren Neffen Lovejoy (6) und Khumbulani (15) sowie ihrem Sohn Tawa (7) am Abend vor dem Haus der Familie (linkes Foto, v.l.n.r.). Die drei Jungen frühstücken gemeinsam in Schuluniform (rechtes Foto).



Dank der Unterstützung aus dem Projekt konnte Beauty Nyathi eine Ziegenzucht starten. 20 Tiere besitzt sie inzwischen, dazu Rinder, Schweine und Hühner.

Aus über 100 Meter Tiefe holen solar- betriebene Pumpen das Grundwasser an die Oberfläche.

nahrhafte Beilagen wie Fleisch, Bohnen oder Spinat in Erdnussauce. Viele Kinder waren mangel- und unterernährt. „Es war trostlos.“ Heute schöpfen die Menschen Wasser aus ihrem solarbetriebenen Brunnen. Bei Projektbeginn 2021 stießen von MEDRA beauftragte Ingenieure bei einer Probebohrung auf Wasservorkommen in über 100 Meter Tiefe. Sie errichteten daraufhin einen Tiefbrunnen. Doch das Pumpen per Hand erforderte viel Kraft; Frauen und Mädchen konnten die Schwengel kaum bedienen. Deshalb vereinbarte MEDRA 2024 mit der Dorfgemeinschaft, auch eine solarbetriebene Pumpe sowie eine Wasserstelle mit zwei Zapfhähnen zu installieren – neben Wassertanks und einem Rohrleitungssystem für den neuen Gemein-

schaftsgarten. Doch MEDRA legte Wert darauf, dass die Dorfbewohnerinnen und -bewohner Verantwortung für den Wasserzugang übernehmen: Alle helfen mit. Jede Familie zahlt einen US-Dollar im Monat als Rücklage für Reparaturen. Und ein gewähltes Wasserkomitee kümmert sich um die Instandhaltung. „Wenn die Menschen wissen, warum sie etwas tun sollten, tun sie das auch“, sagt Giyani Siwela.

Mit der Ziegenzucht Geld verdienen

Beauty Nyathi und ihre Kolleginnen wissen genau, was sie tun. Die Gruppen treffen sich nicht nur zu Workshops; sie besuchen sich gegenseitig, teilen ihr Wissen, spornen sich gegenseitig an: „Jede möchte die Beste sein“, bekennt die Gruppenleiterin am nächsten Tag auf ihrem kleinen Gehöft. Am Eingang steht ein Tippy-Tap, eine einfache, aber effektive Handwaschanlage, die sich per Fußpedal bedienen lässt. Auch das Küchenhäuschen, die belüftete Latrine und der Geschirrständer sind neu. „Das alles habe ich durch meine Ziegen allein erwirtschaftet.“ Mit strahlendem Gesicht sieht Beauty Nyathi ihren sieben Zicklein beim Trinken zu. „Am Pro-



Auch einen Geschirrständer besitzt die Bäuerin inzwischen. Er verhindert, dass die Tiere mit dem Geschirr in Kontakt kommen. Ebenso wie die Latrine (rechts) sorgt er dafür, dass Krankheiten seltener geworden sind.

jektbeginn hat unsere Gruppe Ziegen bekommen und wir haben gelernt, wie man sie richtig hält.“ Dank Impfungen und medizinischer Versorgung haben sich die Tiere schnell vermehrt. Inzwischen besitzt Beauty Nyathi 20 Ziegen, sechs Rinder, vier Schweine und ein paar Dutzend Hühner, für die sie als nächstes einen richtigen Stall zur Zucht und Eierproduktion bauen will.

„Wenn ich Geld brauche, verkaufe ich einfach eine Ziege“, sagt die stolze Kleinbäuerin und rückt ihren Hut zum Schutz vor der gleißenden Sonne zu recht. Oder sie nimmt ein Darlehen ihrer Spar- und Kreditgruppe auf. Das Geld investiert sie in den Ausbau ihres kleinbäuerlichen Betriebes und die Schulbildung ihrer drei Kinder: Abnel, 18, geht auf die Highschool, Alerty, 15, besucht sogar ein Internat. Tawa, mit sieben der Jüngste, soll ihm später unbedingt folgen. Früher hätte sich die Familie das nicht leisten können. Nyathis Ehemann, Bernard Mushwange, verdient als Fahrer im Nachbardistrikt 200 Dollar im Monat, davon zahlt er 30 Dollar für seine Unterkunft. Für Frau und Kinder bleibt nicht viel übrig.

„Wir Frauen entscheiden jetzt selbst“, sagt Beauty Nyathi mit Nachdruck. Ihre Freundin Gracious Mujuma nickt. Die 42-Jährige ist mit einem Eimer Erdnüsse vorbeigekommen. Zum Schälen flüchten sich die Frauen vor der sengenden Mittagssonne in die Küche. „Durch das

Projekt haben wir viel gelernt“, sagt Beauty Nyathi – auch in Sachen Hygiene. Da es bis vor Kurzem an sanitären Anlagen und sauberem Wasser mangelte, waren Krankheiten wie Cholera oder Bilharziose weit verbreitet, eine Wurmerkrankung, die durch Baden in schmutzigen Gewässern verursacht wird. Inzwischen hat fast jede Familie im Dorf eine eigene Latrine.

Große Pläne für die Zukunft

Die nächsten Meilensteine sind bereits geplant: klimaresistente Bäume pflanzen, um Obst und Holz zu haben, die Pflanzen vor der Sonne zu schützen, den Boden zu verbessern und Erosion in der Regenzeit zu verhindern. Regenwasser auffangen, damit der Brunnen nicht irgendwann versiegt. Die nächste Maisaussaat nach Wettervorhersage ausbringen, damit sie auch aufgeht. Und, irgendwann in ferner Zukunft, vielleicht eigene Schulen im Dorf errichten. Jetzt ist aber erst einmal Zeit für Sadza mit erntefrischem Gemüse und Erdnusssauce. Tawa und sein Cousin Lovejoy kommen aus der Vorschule und haben Hunger.



Weitere Infos und Materialien zum Projekt finden Sie unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/simbabwe-wasser



Simbabwe

Hauptstadt: **Harare**

Bevölkerung: **16,2 Mio.**

Nachbarländer: **Südafrika, Botswana, Sambia, Mosambik**

Wichtigste Sprachen:

Shona (81 %), Ndebele (11,5 %)

Wichtigste Religionen:

Christentum (85 %), traditionelle Religionen (6,5 %)

Anteil ländlicher Bevölkerung: **61,2 %**

Anteil junger Menschen (unter 15): **40,4 %**

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Projekträger: **Methodist Development and Relief Agency (MEDRA)**

Spendenbedarf: **60.000 Euro**

Die Methodistische Entwicklungs- und Hilfsorganisation MEDRA setzt sich seit 2004 für eine Verbesserung der Wasser- und Sanitärversorgung sowie eine nachhaltige Existenzsicherung in Simbabwe ein. Das aktuelle, von Brot für die Welt unterstützte Projekt kommt mehr als 4.000 Menschen im Distrikt Gokwe Süd zugute. Sie werden beim Bohren von Brunnen, deren Ausstattung mit solarbetriebenen Pumpen sowie dem Bau von Latrinen unterstützt. Durch Schulungen zu Hygiene, zur klimaangepassten Landwirtschaft, zum Gemüseanbau sowie zur Nutztierhaltung verbessern sie ihre Gesundheit und steigern Erträge und Einkommen. MEDRA ermutigt die Menschen außerdem zur Gründung von Spargruppen.

Kostenbeispiele

60 Meter Wasserrohre:	52 Euro
Solarpanel zur Stromversorgung einer Tiefbrunnenpumpe:	145 Euro
12 Säcke Zement für den Bau und die Sicherung eines Brunnens:	195 Euro



Der neue Brunnen ist zu einem Treffpunkt der Bewohnerinnen und Bewohner von Mbizwo geworden. Projektkoordinatorin Tariro Washaya (l.) informiert sich über die neuesten Entwicklungen im Dorf.

„Die Gemeinden werden immer widerstandsfähiger“

Interview mit Tariro Washaya, Projektkoordinatorin bei MEDRA

Warum ist MEDRA genau in dieser Region tätig?

Gokwe Süd gehört zu den ärmsten und trockensten Distrikten des Landes. Die Menschen spüren die Folgen des Klimawandels hier besonders deutlich. Im Zentrum von Simbabwe fallen kaum noch Niederschläge, die Regenzeiten verschieben sich und niemand kann sich mehr auf alte Bauernregeln verlassen. Die Menschen sind aber vom Regenfeldbau abhängig. Das bedeutet, sie sähen ihre Hauptnahrungsmittel

Mais, Hirse, Sorghum oder Süßkartoffeln vor Beginn der Regenzeit Mitte/Ende Oktober aus. Bleibt der Niederschlag aus, geht die Saat nicht auf. Das passiert immer häufiger, die Menschen hungern.

Was genau geschieht im Projekt?

Wir stärken die Widerstandskraft der Menschen in zehn besonders benachteiligten Dörfern der Region. Insgesamt erhalten mehr als 4.000 Männer, Frauen und Kinder Zugang zu Wasser, Sanitär-

versorgung und nachhaltiger Landwirtschaft. Wir errichten oder sanieren Brunnen, bauen belüftete Latrinen und klären über Hygiene auf. So konnten wir die Fälle von Cholera und anderen Durchfallerkrankungen erheblich senken. In drei Dörfern haben wir solarbetriebene Tiefbrunnen und Gemeinschaftsgärten errichtet, weil der Grundwasserspiegel so weit unter der Erdoberfläche liegt, dass kleinere Brunnen mit Seilwinden dort nicht funktionieren.



Tariro Washaya ist 44 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in der Hauptstadt Harare. Seit 2014 arbeitet sie bei MEDRA. Zuvor erwarb sie einen Master in Internationaler Entwicklung.



Gerade für die Frauen hat das Projekt zahlreiche positive Veränderungen gebracht. Das erfährt Tariro Washaya auch im Gespräch mit Bäuerin Sibongile Madamombe.

Welchen Ansatz hat MEDRA für dieses Projekt gewählt?

Wir verfolgen einen Ansatz, der als „bedarfsorientierte Sanitärversorgung“ bezeichnet wird. In Gesundheitsclubs diskutieren jeweils zehn bis 15 Mitglieder auf Gemeindeebene über Themen wie gute Gesundheits- und Hygienepraktiken. Angeleitet werden sie von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die wir ausgebildet haben und fortbilden. Außerdem rufen wir kleine Wettbewerbe aus, um die Menschen zu motivieren, Latrinen zu bauen, eine Handwaschanlage zu nutzen, ein Regal für sauberes Geschirr zu errichten und den Müll zu sammeln und zu entsorgen. So stärken sich die Menschen gegenseitig. Wenn sie wissen, was eine gute Sanitärversorgung ausmacht, setzen sie sich auch dafür ein.

Das schafft aber noch kein Einkommen, bessere Bildung oder Zugang zu Wasser ...

Nein, aber dieser Ansatz schafft die Grundlage für eine nachhaltige Dorfentwicklung. Um die wirtschaftlichen Aktivitäten in Gang zu setzen, haben wir Spar- und Kreditgruppen gegründet. Zu Beginn erhielten die Gruppen Ziegen, Hühner und entsprechende Schulungen, um eine Kleintierzucht aufzubauen. Dann begannen sie, kleine

Beträge zu sparen und sich gegenseitig Kredite zu geben, mit Zinsen. Am Ende des Jahres schütten sie die Gewinne aus und entscheiden gemeinsam, was sie anschaffen wollen. Die Menschen verfügen jetzt über Einkommen, das sie für Lebensmittel, Baumaterialien oder die Schulbildung ihrer Kinder nutzen können. Darüber hinaus haben wir in drei Gemeinden Brunnen gebohrt und Solarpumpen installiert.

Wie kam es dazu?

In den drei Tiefbrunnen installierten wir zunächst eine Handpumpe. Der Brunnen in Mbizvo ist aber beispielsweise 109 Meter tief, weil der Grundwasserspiegel weit unter der Erdoberfläche liegt. Entsprechend lang waren die Rohre, die das Wasser über eine Handpumpe nach oben beförderten. Das erschwerte das Pumpen per Hand, insbesondere für Frauen und Mädchen, die traditionell für das Wasserholen zuständig sind. Drei oder vier Personen mussten sich gegenseitig helfen, um ihre 20-Liter-Kanister zu füllen. Daher einigten wir uns mit den Gemeinden darauf, Solaranlagen zu installieren. Jetzt können sie die Wasserhähne problemlos bedienen und haben mehr Zeit und Energie für andere Dinge. Durch die Solaranlage können sie auch den Gemeinschaftsgarten bewässern, den

wir daneben angelegt haben. Hier bauen sie nun verschiedene Gemüsesorten an und verbessern damit die Ernährung ihrer Familie.

Wie geht es weiter?

Wir vertiefen nun die Arbeit mit den verschiedenen Gruppen. Wenn das Projekt beendet ist, sollen sich die Gemeinden eigenständig weiterentwickeln. Dafür schulen wir die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in ökologischer Land- und Forstwirtschaft. Außerdem lassen wir gerade von Fachleuten prüfen, wie sich das Regenwasser auffangen lässt. Denn bisher fließt es meist ungenutzt ab. Im kommenden Jahr sollen erste Ergebnisse vorliegen.

Worauf sind sie am meisten stolz?

Es inspiriert mich sehr, die Selbstermächtigung der Frauen zu beobachten. Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft, in der Männer alles entscheiden. Frauen wurden oft als minderwertig angesehen. Das ist nun anders. Frauen ernähren ihre Familie, schicken ihre Kinder zur Schule und treten selbstbewusst auf, weil sie sich gegenseitig stärken. Das zaubert mir ein Lächeln ins Gesicht.

Mit neuen Ideen der Klimakrise trotzen

In einem Modellprojekt auf der indonesischen Insel Java lernen Bäuerinnen und Bauern, wie sie trotz Klimakrise erfolgreich Landwirtschaft betreiben können. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf jungen Menschen.

Text Thorsten Lichtblau

Fotos Emily Macinnes

Bauer Didi Rohendi und Tochter Samrotul Puadah stellen auf dem Reisfeld der Familie eine Falle für den Reisstängelbohrer auf, einen gefährlichen Schädling, der zu erheblichen Ernteverlusten führen kann.





Gemeinsam mit einer anderen Bäuerin zählt Samrotul Puadah auf dem Reisfeld von JAMTANI die Zahl der Körner und Rispen pro Pflanze. Sie wollen herausfinden, welche Reissorten bei den lokalen Klimabedingungen am besten gedeihen.



Samrotul Puadah hat dank der Workshops von JAMTANI an Selbstvertrauen gewonnen. Dass die 24-Jährige vor einer großen Gruppe spricht, wäre vor Kurzem noch undenkbar gewesen.

Mit einem langen Lineal in der Hand steht Samrotul Puadah vor dem Flipchart und erläutert die Zahlenkolonnen, die sie zuvor mit sauberer Handschrift auf einen großen Bogen Papier geschrieben hat. Ihre Haltung ist aufrecht, ihre Stimme laut und deutlich. Die 24-Jährige wirkt selbstbewusst und sachkundig. Rund 20 Männer und Frauen sitzen vor ihr auf dem Boden des Versammlungsraums und folgen aufmerksam ihren Erklärungen.

Kurz zuvor sind die Bäuerinnen und Bauern noch in Gummistiefeln durch das Modellreisfeld gestapft, das die Organisation JAMTANI unweit des Küstenorts Pangandaran auf der indonesischen Insel Java angelegt hat. Ausgestattet mit Stift, Papier und Maßband

haben sie fast zwei Stunden lang die 1.400 Quadratmeter große Anbaufläche durchkämmte, auf der acht verschiedene Reissorten wachsen. Sie haben die Höhe der Pflanzen ebenso festgehalten wie die Zahl der Rispen pro Pflanze und die Zahl der Körner pro Rispe. Sie haben nach Schädlingen Ausschau gehalten, Temperatur und Luftfeuchtigkeit gemessen, pH-Wert und Salzgehalt des Bodens ermittelt. Nun fasst Samrotul die Ergebnisse zusammen.

Beobachten, messen, auswerten

Samrotul Puadah und die anderen Anwesenden besuchen die „Klimafeldschule“ von JAMTANI, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Es ist eine Schule für Erwachsene. **Feldschule** nennt sie sich, weil der praktische Unterricht im Freien im Vordergrund steht, **Klimafeldschule**, weil es

insbesondere um die Frage geht, wie sich trotz veränderter Klimabedingungen erfolgreich und nachhaltig Landwirtschaft betreiben lässt. Das Besondere an dem Konzept ist: Die Teilnehmenden werden selbst zu Forschenden. In Zusammenarbeit mit einer staatlichen Universität bauen sie alte und neue Reissorten an, beobachten, messen, werten aus – und entscheiden dann auf Basis der Ergebnisse, welche Reissorte sie auf ihrem eigenen Feld anpflanzen.

Platz 3 belegt Indonesien unter den am stärksten von Naturkatastrophen bedrohten Ländern.



Projektkoordinator Feri Rianto zeigt Vater und Tochter, wie sie Schädlinge auf umweltverträgliche Weise bekämpfen können, sei es durch Insektenfallen (links) oder durch biologische Pestizide (unten).



Nach dem Ende des Workshops macht sich Samrotul Puadah mit dem Moped auf den Weg zu ihren Eltern. Sie wohnen in Bojong, einem von sieben Dörfern, die JAMTANI für das Projekt ausgewählt hat, weil sie durch die Klimakrise besonders gefährdet sind. 85 Prozent der Menschen hier leben vom Reisanbau, so auch Samrotuls Vater Didi Rohendi, 58, der schon in Bojong geboren ist. „Früher konnten wir uns auf den pünktlichen Beginn von Regen- und Trockenzeit verlassen“, berichtet er. „Inzwischen ist es für uns schwierig, noch ein Muster zu erkennen.“ Immer häufiger komme es zu Dürren oder Überschwemmungen; 2021 habe er dadurch fast seine gesamte Ernte verloren. Auch der Schädlingsbefall habe zugenommen.

Gesunde Böden, höherer Gewinn

Heute hat sich Didi Rohendi mit seiner Tochter verabredet, um ein biologisches Pflanzenschutzmittel herzustellen. Die Zutaten: Galgant, ein ingwerähnliches Gewächs, Knoblauch sowie die Maja-Frucht, auch Bengalische Quitte genannt. Samrotul schneidet Galgant und Knoblauch in kleine Stücke, dann zerdrückt sie beide Zutaten mit

einem großen Holzstößel in einem Steinmörser. Den entstandenen Brei füllt sie in einen Plastikeimer. Ihr Vater zerteilt zwei hellgrüne, honigmelonen-große Maja-Früchte mit einer Machete und gibt das Fruchtfleisch hinzu. Samrotul vermengt alles noch einmal, dann füllt sie den Eimer mit Wasser auf. Das Ganze muss jetzt noch 24 Stunden ruhen, dann wird die Flüssigkeit gefiltert und mit frischem Wasser gemixt. Anschließend kann sie sowohl auf dem Reisfeld als auch im Gemüsebeet gespritzt werden. Der intensive Geruch hält Schädlinge fern.

Sein Dorf zu verlassen oder den Beruf zu wechseln, kam für Didi Rohendi nie infrage. Es mache ihn zufrieden, durch seine Arbeit seine Mitmenschen zu ernähren, sagt er. Wie seine Tochter und seine Ehefrau Wiwin hat auch er die Klimafeldschule von JAMTANI besucht und dort vieles gelernt. Das Wichtigste für ihn: Seit er organischen Dünger und Bio-Pestizide selbst herstellen kann, muss er keine chemischen Substanzen mehr kaufen. Das halte nicht nur den Boden gesund, es erhöhe auch seinen Gewinn.

Anders als ihr Vater hätte sich Samrotul Puadah ein anderes Leben sehr gut vorstellen können. Mit 18 Jahren verließ sie ihr Dorf und zog nach Pangandaran, wo sie als Finanzassistentin für eine Frachtfluggesellschaft arbeitete. Doch als die ihren Sitz in das mehrere Flugstunden entfernte Papua verlegte und Samrotul außer einer Stelle als Putzfrau keinen anderen Job fand, kehrte sie in ihr Heimatdorf zurück. Sie heiratete und wurde bald darauf schwanger. Mit 21 Jahren wurde sie Mutter.

Auf der Suche nach Perspektiven

Doch das anfängliche Glück wich bald darauf der Unzufriedenheit. „Mein Mann arbeitet als Anstreicher“, erzählt sie. „Wenn er Arbeit hat, ist er oft mehrere Monate am Stück weg.“ Samrotul war dann allein zu Hause, kümmerte sich um ihre kleine Tochter Noora und den Haushalt. Aber diese Tätigkeiten füllten die energiegeladene junge Frau nicht aus. Gerne hätte sie zum Familieneinkommen beigetragen, zumal Tikno, ihr Mann, oft monatelang auf den nächsten Auftrag und damit auf den

Samrotul Puadah bewässert die Zwiebeln auf ihrem Gemüsefeld (unten). Ihr Haus (rechts), das sie von den Großeltern geerbt hat, liegt nur wenige Meter von einem Fluss entfernt. Er tritt immer häufiger über die Ufer.



Zusammen mit anderen jungen Bäuerinnen und Bauern züchtet die 21-Jährige auch Fliegenlarven. Sie können als organischer Dünger für den Gemüseanbau genutzt werden.

Mehr als 400 Haushalte werden am Ende des Projektes neue Einkommensquellen haben.

nächsten Lohn warten musste. Doch in ihrem Dorf sah sie keine Perspektiven. Genau zu dieser Zeit suchte JAMTANI Interessierte für die Klimafeldschule. Neben Workshops für den Reisanbau bietet die Organisation auch Kurse für den Gemüseanbau an. Samrotul entschied sich für Letzteren. Anschließend begann sie, auf dem kleinen Grundstück hinter ihrem Haus Zwiebeln, Chili, Auberginen und Tomaten für den Eigenbedarf zu züchten. „Vorher musste ich das Gemüse teuer kaufen.“ Samrotul Puadah hatte Feuer gefangen. Sie belegte auch den Aufbaukurs, den JAMTANI für junge Leute anbietet

und den die Organisation „KlimabusINESSfeldschule“ nennt. Auf dem Stundenplan stehen dort Themen wie Digitalisierung der Landwirtschaft, Identifizierung lokaler Geschäftspotenziale, Produktdiversifizierung, Vermarktung, Zugang zu Krediten oder Crowdfunding.

Lebensmittel sind mehr als ein Trend

Es sei nicht leicht, heutzutage junge Leute für die Landwirtschaft zu begeistern, sagt Feri Rianto, Projektkoordinator von JAMTANI. Die Arbeit auf dem Feld gelte als hart, das durchschnittliche Einkommen eines Reisbauern sei gering. „Die junge Generation möchte aber nicht mehr ums Überleben kämpfen.“ Viele zögen deshalb in die Stadt, wo sie sich bessere Einkommensmöglichkeiten erhofften. Dabei gäbe es mit dem nötigen Wissen auch auf dem Land viele Möglichkeiten. Samrotul Puadah erinnert sich noch gut an das erste Treffen der Klimabusi-

nessfeldschule. „Die meisten von euch sind 12 Jahre zur Schule gegangen“, hieß es da. „Und jetzt wollt ihr in einer Fabrik für den Mindestlohn arbeiten? Warum bleibt ihr nicht hier und bewirtschaftet euer Land? Lebensmittel sind kein Trend, der vorübergeht. Sie werden immer benötigt werden.“ Diese Sätze hätten ihr die Augen geöffnet, sagt Samrotul Puadah.

Die junge Bäuerin setzt sich wieder auf ihr Moped. Bevor sie nach Hause fährt, möchte sie noch einmal nach ihrem Gemüseacker schauen. Er liegt inmitten eines großen Reisfelds, man sieht ihn schon von Weitem. In sehr geraden Reihen wachsen hier Chilischoten, Ingwer, Salat, Auberginen, Wasserspinat und rote Zwiebeln. Samrotul nimmt sich ihre selbst gebastelte „Gießkanne“: einen Plastiktopf, in dessen Boden Löcher gebohrt sind, an der Seite ist ein Holzgriff befestigt. Dann taucht sie das Gefäß ins Wasser, das knietief in den



Samrotul Puadah hofft, dass ihr Geschäft bald so gut läuft, dass es auch ihrem Mann Tikno Arbeit bietet. Dann müsste der nicht länger als Anstreicher in der Stadt arbeiten und wäre öfter bei Tochter Noora.

Gräben zwischen den Gemüsereihen steht, und benetzt damit ihre Pflanzen. Meist komme sie zweimal am Tag für je ein bis zwei Stunden hierher, einmal am frühen Morgen, einmal vor Sonnenuntergang. „Früher dachte ich, Bauern müssten den ganzen Tag unter der Sonne arbeiten.“ Doch mit ihrem jetzigen Wissen sei das nicht nötig. „Die Pflanzen arbeiten für mich.“

Das kleine Stück Land, auf dem sich der Gemüsegarten befindet, hat Samrotul Puadah erst vor vier Monaten gepachtet, zusammen mit sechs anderen jungen Leuten aus der Klimabusinessfeldschule. Finanzieren konnte die Gruppe das dank des Preisgelds, das sie bei einem Ideenwettbewerb gewonnen hatte. JAMTANI hatte ihn zusammen mit dem Seminar für Ländliche Entwicklung der Humboldt-Universität Berlin und der Internationalen Klimaschutzinitiative ausgerufen. Gesucht waren zukunftsweisende Ansätze für eine emissionsneutrale Landwirtschaft. Samrotul und ihre Gruppe hatten den Vorschlag eingereicht, Fliegenlarven zu züchten und diese als organischen Dünger für den Gemüseanbau zu nutzen.

Ein paar Tage, bevor eine Gemüsesorte reif ist, postet Samrotul Puadah die Nachricht in ihrem WhatsApp-Status. Nachbarn und Freundinnen wissen dann, dass sie Auberginen, Wasserspinat oder Chilis kaufen können. Auch melden sich Leute bei ihr, die das Gemüsefeld von der Landstraße aus gesehen haben. Aber noch sei sie dabei, sich einen festen Kundenstamm aufzubauen, sagt sie. An Ideen mangelt es

ihr nicht: Die vielen Schulküchen, die überall im Land entstehen, seitdem die Regierung 2025 das kostenlose Mittagessen für Schulkinder eingeführt hat, könnten dankbare Abnehmer sein. Aber auch die Touristinnen und Touristen, die die nahegelegenen Wasserfälle besuchen.

Noch viel Potenzial

Wenn das Geschäft gut laufe, könne ihr Mann vielleicht seinen Job aufgeben und sie bei der Arbeit unterstützen, sagt Samrotul Puadah und ihre Augen leuchten. Dann hätten sie ein stabiles Einkommen und ihre Tochter würde mit beiden Elternteilen aufwachsen. Dass das gelingen kann, davon ist auch Projektkoordinator Feri Rianto überzeugt. Er freue sich sehr, wenn er sehe, wie selbstbewusst und optimistisch die junge Frau inzwischen sei. „Ich sehe noch viel Potenzial – sowohl für Samrotul als auch für das ganze Dorf. Ich bin sicher, gemeinsam können wir noch viel erreichen.“



Weitere Infos und Materialien zum Projekt finden Sie unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/indonesien-klimakrise



Indonesien

Hauptstadt: **Jakarta**

Bevölkerung: **287,3 Mio.**

Nachbarländer: **Malaysia, Singapur, Brunei, Philippinen, Papua-Neuguinea, Osttimor, Australien**

Wichtigste Sprachen:

Indonesisch, Javanisch, Sundanesisch, Maduresisch

Wichtigste Religionen:

Islam (87%), Christentum (10%)

Anteil ländlicher Bevölkerung: **40,8 %**

Anteil junger Menschen (unter 15): **24,5 %**

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Projekttträger: **Jaringan Masyarakat Tani Indonesia (JAMTANI)**

Spendenbedarf: **120.000 Euro**

Die indonesische Bauernvereinigung JAMTANI setzt sich seit 2018 für Kleinbauernfamilien ein, die besonders von der Klimakrise betroffen sind. Das aktuelle, von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an rund 650 Bäuerinnen und Bauern und ihre Familien in sieben Dörfern der Distrikte Pangandaran und Cilacap, darunter 75 junge Landwirtinnen und Landwirte unter 35 Jahren. Sie erhalten Unterstützung bei der Anpassung des Anbaus an die veränderten Klimabedingungen sowie bei der Entwicklung neuer Geschäftsideen. Zudem lernen sie, wie sie selbst zum Klimaschutz beitragen können, etwa, indem sie Bäume pflanzen, sparsam mit Wasser umgehen oder kein Stroh mehr auf ihren Feldern verbrennen.

Kostenbeispiele

Gemüsesaatgut für fünf Bauern und Bäuerinnen (z.B. Chilischoten, Auberginen, Wasserspinat): **64 Euro**

Zwei Messgeräte zur Ermittlung des Salzgehalts im Boden: **102 Euro**

Eintägiger Workshop der Klimafeldschule mit 20 Teilnehmenden: **152 Euro**

Kraft zum Leben schöpfen

Weitere Projekte der 68. Aktion

Ernährung, Bildung, Menschenrechte: Brot für die Welt und seine Partnerorganisationen engagieren sich zu vielen Themen. Aktuelle Projektbeispiele finden Sie hier – und auf unserer Website.

Mexiko Stoppt die Frauenmorde!

Jedes Jahr werden in Mexiko Hunderte von Frauen von ihren Partnern oder Ex-Partnern ermordet. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt will das ändern.



Weitere Infos:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mexiko-feminizide



Argentinien Musik als Chance

Ein Projekt unterstützt Kinder und Jugendliche am Stadtrand von Buenos Aires dabei, einen Ausweg aus Armut und Gewalt zu finden. Es nutzt die Kraft der Musik.



Mehr erfahren:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/argentinien-musik-jugendliche



Angola Selbstbestimmt statt zu früh schwanger

Im Osten des Landes wird jedes zweite Mädchen schwanger, bevor es 18 Jahre alt ist – und hat so kaum eine Chance, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ein Projekt klärt auf.



Wie? Erfahren Sie unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/angola-fruehe-schwangerschaften



Äthiopien

Bessere Ernährung, besseres Leben

Ein vielfältiger Anbau ermöglicht Kleinbauernfamilien, sich gesünder zu ernähren und ein höheres Einkommen zu erzielen.

Mehr Infos:
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/aethiopien-bessere-ernaehrung



Laos

Gut ernährt statt falsch informiert

Ein Projekt zeigt Menschen in abgelegenen Regionen, wie sie sich ausgewogener ernähren können – und klärt dabei auch über schädliche Essensregeln auf.

Weitere Infos:
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/laos-ernaehrung



Mosambik

Ein Neuanfang für Geflüchtete

Ein Projekt unterstützt Geflüchtete dabei, ein Handwerk zu erlernen. Die Hilfe kommt auch den Menschen vor Ort zugute – das erleichtert die Integration.

Die ganze Geschichte:
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mosambik-gefluechtete





Joy Kamusiime und ihre Familie haben inzwischen das ganze Jahr über genug zu essen und zu trinken. Außerdem erkrankten die Kinder nicht mehr so oft.

Nachbericht zur 67. Aktion

Unsere Arbeit trägt Früchte

Unter dem Titel „Sauberes Wasser vor der Haustür“ stellten wir im vergangenen Jahr in diesem Heft ein Projekt aus Uganda vor. Es unterstützt Kleinbauernfamilien unter anderem beim Bau von Regenwassertanks. Was hat sich seitdem dort getan? Und wie geht es jetzt weiter?

Im Jahr 2025 stand das Projekt unserer Partnerorganisation ACORD vor einigen Herausforderungen. So herrschte von Juni bis August eine extreme Trockenheit. Zudem stiegen infolge der globalen Inflation nicht nur die Preise für Lebensmittel und Benzin stark an, sondern auch die Kosten für Baumaterialien. Daher konnten nicht alle geplanten Wassertanks und Kochherde tatsächlich fertig gestellt werden.

Joy Kamusiime und ihre Familie – über die wir in unserer Reportage ausführlich



Zentral für die Wasserversorgung in der Region sind die Regenwassertanks, von denen auch Joy Kamusiime ein Exemplar erhalten hat (links). Projektkoordinator Pius Nsubuga (unten) freut sich darüber, wie beliebt die Speicher mittlerweile sind.



Mehr als **80** Prozent der Familien im Projekt berichten, dass sie dank des sauberen Wassers heute seltener krank sind.

berichteten – überstanden die lange Dürreperiode, ohne dass ihnen das Wasser ausging. Verantwortlich dafür war der Tank, den die Familie mit Unterstützung von ACORD errichtet hatte. Joy Kamusiime konnte ihr Gemüse weiter bewässern und das, was die Familie nicht selbst benötigte, in ihrem Laden verkaufen. Nachdem der Regenwassertank fertiggestellt worden war, hatte sich die Familie ein eigenes kleines Bewässerungssystem gebaut, um sich die Arbeit zu erleichtern und sicherzustellen, dass die Pflanzen nicht vertrocknen.

Erhöhte Resilienz

Nach dreijähriger Laufzeit hat ACORD das Projekt Ende 2025 offiziell abgeschlossen. Projektkoordinator Pius Nsubuga ist mehr als zufrieden: „Wenn wir in die Dörfer kommen, in denen wir gearbeitet haben, rufen uns die Leute zu: ‚Danke für alles‘“, erzählt er. Das Projekt habe sein Hauptziel zu großen

Teilen erreicht: die Resilienz von Frauen durch einen verbesserten Zugang zu Wasser und die Nutzung klimafreundlicher Technologien zu stärken. So wurden neben 330 Regenwassertanks und 30 Mikro-Bewässerungssystemen auch 317 energiesparende Herde gebaut.

Ungeplante Erfolge

Daneben erzielte das Projekt sogar einige Erfolge, die nicht geplant waren: So entwickelten sich Frauen in ihren Dörfern zu angesehenen Führungskräften, die Aufgaben in den Bereichen Moderation, Konfliktlösung und Entscheidungsfindung übernehmen. Es bildeten sich Spar- und Kreditgruppen, die Familien den Zugang zu informellen Krediten erleichtern, wodurch sie besser auf Klimaschocks reagieren und auch in Krisenzeiten notwendige Ausgaben wie Schulgebühren oder Medikamente bestreiten können. Und viele Haushalte, die nicht Teil des Projektes waren, begannen, Praktiken wie Regenwassernutzung, die Verwendung brennstoffsparender Öfen oder Boden- und Was-

erschutztechniken zu übernehmen, nachdem sie deren Vorteile bei ihren Nachbarinnen und Nachbarn beobachtet hatten. Das Ende des Projektes wurde im Dezember 2025 mit einer offiziellen Feier begangen, in deren Verlauf die Tanks an die Lokalregierung und an die Dorfgemeinschaften übergeben wurden.

Die nächsten Schritte

Im Januar 2026 begann dann ein neues Projekt, welches das alte fortsetzt und erweitert. Auch in den nächsten drei Jahren geht es wieder darum, die Gemeinden widerstandsfähiger gegen den Klimawandel zu machen: durch einen besseren Zugang zu sauberem Wasser, sanitäre Einrichtungen und klimafreundliche Technologien. Das Projekt wird in denselben fünf Distrikten im Südwesten Ugandas durchgeführt, jedoch in anderen Dörfern. Es richtet sich an über 6.000 Frauen und 4.000 Männer, umgesetzt wird es zusammen mit Frauengruppen, Schulen und Kirchengemeinden.



Weitere Infos zum Projekt gibt es hier:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/uganda-wasser

Materialien für Kirchengemeinden

Erntedank

- Material für Kinder von 4-10 Jahren für den Kindergottesdienst oder die Schule
- Bausteine für einen Familiengottesdienst
- Ökumenische Bausteine für einen Gottesdienst zur Fairen Woche

Ab 1.6.2026 zu finden unter:
www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/material/erntedank

Advent und Weihnachten

- Bausteine für einen Familiengottesdienst zum 1. Advent
- Krippenspiel/Spielszene für die Advents- und Weihnachtszeit
- Input für einen „Lebendigen Adventskalender“

Ab 27.10.2026 zu finden unter:
www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/material/advent

Jahreswechsel

- unsere beliebte Plakat-Aktion „Brot statt Böller“
- Grußkarten zur Jahreslosung mit Fotomotiv aus unserer Projektarbeit samt Meditation

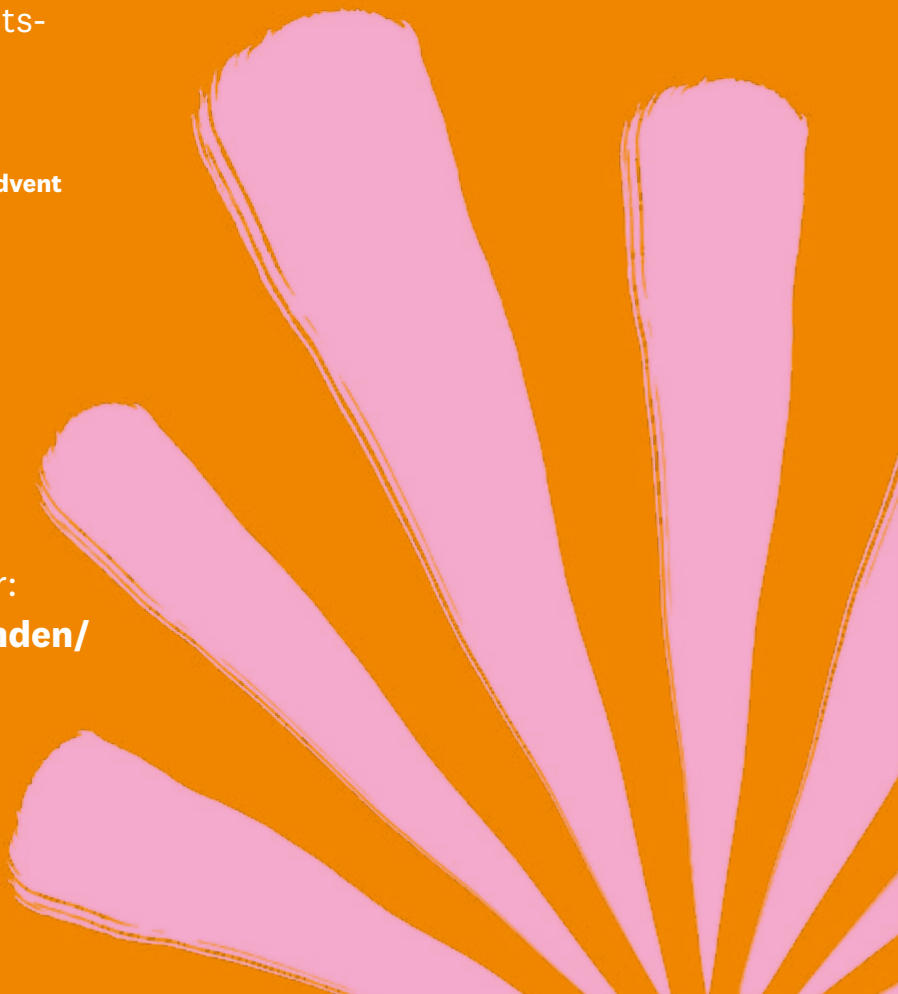
Ab Mitte November 2026 zu finden unter:
www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/material/jahreswechsel

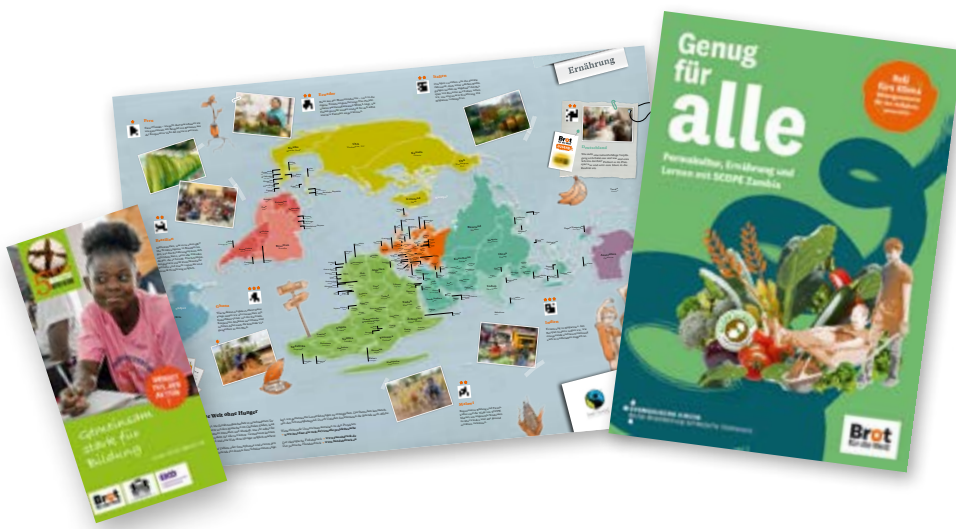
Gemeindebriefvorlagen

- zur 68. Aktion
- zu einzelnen Projekten

Ab Mitte Juni 2026 zu finden unter:
www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/material/gemeindebriefvorlagen

Alle Materialien finden Sie auch hier:
www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/material/aktion-68





Materialien für die Bildungsarbeit

Weltkarte Ernährungsgerechtigkeit

Dekolonisiert das Ernährungssystem! Mit der Weltkarte zu Ernährungsgerechtigkeit sind Jugendliche und Erwachsene zum Perspektivwechsel eingeladen. Die ungewohnte Darstellung der Erde irritiert und regt an, gewohnte Denk- und Verhaltensmuster infrage zu stellen. Nicht nur viele Darstellungen und Ländergrenzen, sondern auch das gesamte globale Landwirtschafts- und Ernährungssystem trägt die Spuren ausbeuterischer Kolonialvergangenheit. Die zweidimensionale Darstellung der Erde ist nie objektiv und immer mit einem bestimmten Darstellungsinteresse verbunden. Auf unserer Projektion sind Afrika und Asien am größten, weil hier auch der Hunger am größten ist. Gleichzeitig stellt die Karte Kolonialität und die bestehenden Kontinuitäten auf eindringliche Weise dar. Mit Europa im Zentrum und der stark überdimensionierten USA zeigen wir, wo Veränderungen endlich stattfinden müssen, damit eine Welt ohne Hunger möglich wird. www.brot-fuer-die-welt.de/material/projektbesuche-ernaehrung

Reli fürs Klima – Genug für alle

Das neue Bildungsmaterial von „Reli fürs Klima“ rückt das Thema Ernährung in den Mittelpunkt. Ab Klasse 3 eröffnen kreative Zugänge spielerisch Einblicke in nachhaltige Ernährung und globale Zusammenhänge. In der Sekun-

darstufe I lernen Jugendliche den Alltag Gleichaltriger in Sambia kennen und entdecken die Grundideen der Permakultur. In der Sekundarstufe II bieten vertiefende Materialien eine Auseinandersetzung mit der Ethik des Genug, globalen Landwirtschaftssystemen, theologischen Perspektiven und Fragen der Klimagerechtigkeit – für ein umfassendes Verständnis, das Denken und Handeln verbindet.

www.brot-fuer-die-welt.de/material/reli-fuers-klima

5.000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt

Bei der Aktion „5.000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt“ steht die Idee des Teilens im Mittelpunkt – so wie in der Geschichte der Speisung der Fünftausend. Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen Brot für die Welt kennen und erfahren selbst, was es heißt, den handwerklichen Beruf des Bäckers auszuüben.

www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/jugend-konfirmanden/5000-brote

Alle Materialien für die Bildungsarbeit:

www.brot-fuer-die-welt.de/bildungsmaterial

Alle gedruckten Materialien zum Bestellen:

www.brot-fuer-die-welt.de/shop

Ihre Spende wirkt!

Spendenkonto

Brot für die Welt

IBAN:

DE 10 1006 1006 0500 5005 00

Bank für Kirche und Diakonie

Kontakt

Planen Sie eine Spendenaktion? Oder möchten Sie eine Veranstaltung über die Arbeit von Brot für die Welt durchführen? Dann wenden Sie sich doch an die Referentinnen und Referenten für Ökumenische Diakonie (ROED). Sie sind die regionalen Ansprechpersonen zu allen Fragen rund um Brot für die Welt. Die Ansprechperson in Ihrer Region finden Sie hier:

www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/kontakt-vor-ort

Impressum

Herausgeber

Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, kontakt@brot-fuer-die-welt.de, www.brot-fuer-die-welt.de

Redaktion Th. Lichtblau, M. Bethge, V. Ullmann, Th. Beckmann (V.i.S.d.P.)

Fotos A. Ackermann (S. 8), J. Böthling (S. 6, 27), H. Bredehorst (S. 3), K.C. Cheng (S. 27), Th. Einberger (S. 4–5), K. Harms (Titel, S. 2, 7, 8, 13–19), F. Kopp (S. 6), Th. Lohnes (S. 7), E. Macinnes (S. 2–3, 21–25), S. Modola (S. 3, 27, 28–29), A. Pouchard Serra (S. 26), P. Rashid (S. 9), F. Schultze (S. 2)

Layout Bohm und Nonnen, Darmstadt

Druck PIEREG Druckcenter Berlin

Papier 100 % Recycling-Papier

Berlin, Mai 2026 | Art. Nr. 119 119 730



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/

**Schon
gewusst?
Nicht nur das
Klima kann
etwas
verändern.**

**Schreib die Welt nicht ab.
Schreib sie um!**

Brot
für die Welt